

Machtverschiebung in Washington

252752

A 22

Chef in Carters Küchenkabinett

Hamilton Jordans Aufstieg im Weißen Haus: Beförderung trotz ungewollten Lebenswandels / Von Josef Joffe

Als Jimmy Carter in das Weiße Haus einzog, wollte er keine „Berliner Mauer“ um sich haben — wie einst Richard Nixon, dessen „Teutonen-Trio“ — Bob Haldeman, John Ehrlichman und Ronald Ziegler — die „imperiale Präsidentschaft“ hermetisch von der Außenwelt abgeschottet hatte. Haldeman, Nixons Stabschef, galt damals als zweitmächtigster Mann Amerikas: Er allein durfte die Passierscheine ausstellen, die den Zugang zum Allerheiligsten eröffneten, dem *Oval Office*.

Jimmy Carter brachte zwar seine eigene Georgia-Mafia mit nach Washington, aber er wollte keine Pratorianer-Garde, sondern eine „offene Präsidentschaft“ im Weißen Haus. Sein engster Vertrauter und ältester politischer Weggefährte, der 33jährige Hamilton Jordan, wurde daher nicht *Chief of Staff* — er heißt schlicht „Assistent für politische Angelegenheiten“. Die glattgesichtigen jungen Männer aus Georgia — Jordan, Pressesprecher Jody Powell, Wirtschaftsberater Stu Eizenstat, Frank Moore, Jack Watson — sollten sich wie „Radspeichen“ um Jimmy Carter gruppieren: keiner „gleicher“ als die anderen, jeder mit gleichberechtigtem Zugang zur „Nabe“ im Amtszimmer des Präsidenten.

Schon vor einem Jahr, als Jimmy Carter seinen Amtseid leistete, unkten die Polit-Auguren, daß sein egalitärer Impuls zwar lauter sei, der Preis dafür aber organisatorisches Chaos im Machtzentrum an der Pennsylvania Avenue sein werde. Gerade ein in Washington unerfahrener Neuling — so hieß es — brauche einen Stabschef, der die vorwärtsdrängende Aufbruchsstimmung in geordnete Bahnen lenken würde. Doch die Furcht vor einem zweiten Haldeman hatte sich zu tief eingefressen. „Ham“ Jordan bekam wohl dasselbe Riesenbüro in der Renommierede des Weißen Hauses, in dem vor ihm schon Haldeman und Alexander Haig gesessen haben, aber nicht deren Titel und Macht.

Die Kassandren sollten recht behalten. Bald merkten nicht nur die Profis, daß so manches, was dringend und wichtig war, zwischen die „Speichen“ gefallen war. Derweil sich der Ex-Ingenieur Jimmy Carter um allzu viele Kleinigkeiten kümmerte — Budgetvorlagen etwa rechnet er regelmäßig mit dem eigenen Rechenschieber nach —, blieben die weiterneuernden Entwürfe seiner Administration im Räderwerk der

Washingtoner Bürokratie oder des Kongresses hängen. Ein Carter-Mann: „Wir haben oft angelegt und dann danebengeschossen. Jetzt hat sich der Präsident endlich entschlossen, etwas dagegen zu tun.“

Jimmy Carter hatte wohl im Wahlkampf heilige Eide geschworen, nie wieder einen Stabs-

chef im Weißen Haus zu ernennen, aber wie viele seiner Gelübde hat auch dieses im Zuge der Zeit seine Konturen verloren. Ende Januar wurde Hamilton Jordan per interner Dienstanweisung zum Stabschef befördert — zwar nicht dem Namen nach und immer noch ohne Portefeuille, aber der Effekt ist der gleiche.

Vor einem Jahr sagte Jordan über Jordan: „Zur Zeit bin ich nur eine Art von Schnellkoch. Wenn jemand Pommes frites haben will, dann kriegt er sie. Ich bin nicht hier, um große Entscheidungen zu fällen.“ Carters Direktive hat Jordan zum Küchenmeister gemacht. Künftig wird er bei den Beratungen der acht höchsten Stabsmitglieder — die „Speichen“ von ehedem — den Vorsitz führen und beim Präsidenten direkt vortragen. Ein Trostpflaster für die Zurückgebliebenen: Der ungehinderte Zugang zu Jimmy Carter soll ihnen auch fürderhin nicht verwehrt sein.

Aber auch jenseits des eng abgezielten Organisationschemas in Carters Stab hat Hamilton Jordan einen gewaltigen Schritt nach oben getan: Er wird nun gleichberechtigt neben Außenminister Cyrus Vance, Sicherheitsberater Zbigniew Brzezinski und Verteidigungsminister Harold Brown eine gewichtige Rolle in der Außen- und Sicherheitspolitik spielen — institutionalisiert durch seine Teilnahme am regelmäßigen Freitags-Frühstück, das der Präsident den drei Spitzenaußenpolitikern gibt. Bei den Beratungen zwischen dem Präsidenten, dem Vizepräsidenten und dem CIA-Chef Stansfield Turner wird Jordan ebenfalls Stammgast sein. Vorerst gibt sich „Ham“ noch bescheiden: „Wenn der Präsident eine außenpolitische Entscheidung zu treffen hat, dann stützt er sich in erster Linie auf Cy und Zbig. Ich bin nur dazu da, um politische Einsichten einfließen zu lassen, die relevant sein könnten.“

252753



Den Wind im Gesicht

Diese Bescheidenheit ziert den jungen Mann, dem man zu Beginn von Carters Amtszeit noch nachgesagt hat, seine außenpolitischen Einsichten erschöpften sich in der Forderung nach guten Beziehungen zu Georgias Nachbarstaat South Carolina. Aber die Spötter von einst sind längst verstummt. Schon lange vor seiner Beförderung hatte Jordan Gelegenheit, sich für seine neue Rolle vorzubereiten — und er hat die Generalprobe mit Bravour überstanden. Wenn die hastig paraphierten Panama-Verträge heute eine gute Chance haben, die Zweidrittel-Mehrheitshürde im Senat zu überspringen, dann nicht zuletzt wegen Jordan, dessen rastloser Lobbyeinsatz so manches innenpolitische Hindernis aus dem Weg geräumt hat.

Machtverschiebung im Weißen Haus? Gewiß, zumal es bisher niemand neben Carter gelungen ist, ein Stück Vorherrschaft zu erringen, geschweige denn sie auszubauen. Außenminister Vance und Verteidigungsminister Brown sind beide verlässliche Routiniers, denen die ordnungsgemäße bürokratische Gangart besser ins Temperament paßt als das atemlose Ringen um die Macht. Und Brzezinski ist kein Kissinger. Seine Stärke ist die Fähigkeit zur glatten, allzu glatten Formulierung, aber ihm fehlt Kissingers intellektuelle Brillanz und dessen nachwandlerisches Stehvermögen im bürokratischen Positionskampf. Es fehlt ihm auch das Gespür für die plötzlichen Verwerfungen im innenpolitischen Unterbau der amerikanischen Außenpolitik.

Hier, an dem seit langem knirschenden Scharnier zwischen Innen- und Außenpolitik, liegt Jordans eigentlicher Aufgabenbereich und seine zukünftige Machtdomäne. Die neue Rolle ist ihm auf den Leib geschnitten. Nachdem Jordan die Panama-Verträge auf den Weg zur Ratifizierung gebracht hatte, vermerkte ein Mitarbeiter des Vizepräsidenten Mondale: „Er irrt sich so selten, wenn es um die Wählerwirkung einer politischen Entscheidung geht, daß ich heute kaum verstehen kann, warum man ihn solange aus den wichtigen Sachen herausgehalten hat.“

Jordan wird reüssieren, wenn es ihm gelingt, sich aus den „unwichtigen“ Sachen herauszuhalten. Er ist das, was man einen Vollblutpolitiker nennt, und dieser Typus Politiker tritt gerne in gänzlich unpolitische Fettnäpfchen, um die gewöhnliche Sterbliche gemeinhin einen weiten

Bogen machen. Seit Dezember 1977, als sich Jordan von seiner Frau trennte, leben Washingtons Klatschkolumnisten von den nächtlichen Abenteuern und Ausrutschern des jungen Georgiers, der seinem Ärger ebensooft in „four-letter words“ Luft macht, wie er seine Füße auf den polierten Amtstisch legt.

Bei einer Soirée im Dezember soll er der Frau des ägyptischen Botschafters, Aschraf Ghorbal, am prallen Mieder gezupft und treuherzig zugerant haben: „Ich wollte schon immer mal die Pyramiden sehen.“ Jordan hat's dementiert, und Kissinger, der auch anwesend war, will nichts gesehen haben. Ende Januar soll es bei Sarsfield's, einer Bar am Rande Georgetown's, noch dramatischer zugegangen sein. Der Klatschkolumnist Rudy Maxa berichtete anderntags, daß Jordan einer jungen Dame, die nicht auf seine Avancen eingehen wollte, kurzerhand einen kräftigen Schluck aus seinem Drink in den Ausschnitt gespuckt habe. Als sie ihn ohrfeigte, habe er die Prozedur wiederholt.

Jordan kategorisch: „Ich habe niemanden angespuckt.“ Und Jimmy Carter? Obwohl Jordans ungezwungener Lebenswandel kaum in das fromme Weltbild des Präsidenten paßt, hat sich das Weiße Haus voll hinter die neue Eminenz gestellt. Das Präsidialamt veröffentlichte ein 33 Seiten langes Weißbuch, eher ein Weißwaschbuch, das Carters Intimus entlasten sollte — ein Zeichen der unverbrüchlichen Solidarität zwischen dem Präsidenten und seinem nunmehr wichtigsten und mächtigsten Gehilfen. In dem Schriftstück wird der Kernsatz eines Zeugen wiedergegeben: „Hamilton hat sich stets wie ein Gentleman verhalten.“